

## Predigt zu Lk 24,13-35 / Die Emmaus-Jünger

Anhand eines Stiches von Rembrandt (1654)

Dr. Klaus Schulz, Ostermontag 22. April 2019, St. Jacobi, Göttingen

Im 350 Todesjahr des großen Malers Rembrandt van Rijn (\* 15. Juli 1606), der am 4. Oktober 1669 im Alter von 63 Jahren verstorben ist, werden ihm etliche Ausstellungen (u.a. in Kassel) gewidmet – und wir wollen mit einer kleinen Radierung aus dem Jahr 1654 zum Evangelium am Ostermontag, zur Erzählung von den Emmaus-Jüngern diese zu verstehen suchen.

Rembrandt war ein Meister im Umgang mit dem Licht und wusste, dass Gott zwar im Lichte wohnt, selbst aber nicht „ins Licht gesetzt“ werden kann. So bleibt immer etwas Geheimnisvolles in Rembrandts Bildern zur Bibel zwischen dem Licht und dem, was ins Licht gesetzt ist. So auch hier.

Vielleicht schließen Sie die Augen, wenn das Evangelium als szenische Lesung zu Gehör kommt und blicken erst am Ende auf die Radierung Rembrandts.

Lesung: Lk 24,13-35

Rembrandt hat sich mit dem Offenbarungsgeschehen der Emmauserzählung intensiv beschäftigt; schon 1628, 1634, 1648 zweimal, 1649 und schließlich 1654 in der vorliegenden Radierung zum sechsten Mal. Eine kleine Platte, 21 x 16 cm groß – also nur wenig größer als die Kopie, die Sie in Händen halten.

Hatte Rembrandt bisher, wie zu seiner Zeit üblich, das Brechen des Brotes dargestellt, so wählt er nun den Augenblick, in dem der Herr das gebrochene Brot den Jüngern austeilte – also die sakramentale Interpretation dieses Mahles:

- Die strahlende Christusfigur hinter dem Tisch im Mittelpunkt mit ausgestreckten Armen und in den Händen das gebrochene Brot, rechts und links die zwei Jünger mit Gesten tiefer Betroffenheit:
- ein Jünger ist anbetend aufgestanden und schaut überwältigt mit geneigtem Kopf und vor der Brust gefalteten Händen auf Christus im strahlenden Offenbarungslicht.
- Der andere Jünger fährt auf dem Sitz erschrocken zurück, sein Hut fällt nach hinten, die Arme kraftlos seitlich abgewinkelt, die leeren Hände fassungslos ausgestreckt.
- Erschrecken und Anbetung ruft das Offenbarwerden des Heiligen hervor.

Im Vordergrund eine dritte Figur mit einem unbeteiligten Blick zur Szene am Tisch, sie schreitet vorbei, offenbar eine Treppe hinunter und greift mit der Linken an einen nach unten weisenden Handlauf; sie wird im Weitergehen aus der Szene verschwinden, ohne etwas vom Offenbarwerden der Gegenwart des Auferstandenen mitzubekommen. Zur Rechten dieser Figur ist auf der Ebene der Fußbodendielen noch ein Tier – ein Hund? – zu erkennen, das neugierig zur Tisch-Szene, wohl zur erschrockenen Reaktion des Jüngers zur Linken Jesu aufschaut.

Die Tischgruppe befindet sich auf einem Podest erhoben vor einem Baldachin, der nach hinten den Blick verdeckt und nur an der rechten Seite einen Fensterbogen mit Blick nach draußen zeigt.

Die Szene wird von links her beleuchtet; der anbetende Jünger erscheint im hellen Licht und schaut auf den leuchtenden Christus, mit hellem Antlitz und einer strahlenden Gloriole. Der andere Jünger ist verschattet, vor allem sein Gesicht, das sich der hellen Christusgestalt zuwendet.

Folgen wir der Blickrichtung Christi, so weist sie zum noch im Schreck verschatteten Gesicht des fassungslosen Jüngers. Er sieht den Jünger an – sieht der schon, dass er angesehen wird? Und: wann wird es den Augen-blick geben, in dem er sieht, dass er angesehen wird und Ansehen beim Auferstandenen hat?

Aus dem Evangelium wissen wir, dass beide Jünger den Herrn erkannten. Dann hält Rembrandt hier fest, dass diese Erkenntnis nicht gleichzeitig über beide Jünger kommt, dass es so etwas wie einen Erkenntnisprozess gibt, der bei dem einen schneller abläuft als bei dem anderen.

Und der bei dem Dritten im Vordergrund sich vermutlich gar nicht – oder darf man hoffend sagen: jetzt nicht – ereignet.

Was es mit der neugierigen Kreatur zu Füßen des dunklen Jüngers auf sich hat, das herauszufinden, überlasse ich Ihrer glaubenden Intuition.

*„Und da geschah es: als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, segnete und brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Er aber wurde vor ihnen unsichtbar.“ (V30)*

„Und da geschah es!“ so unvermittelt wie sich der Auferstandene als Begleiter den beiden Jüngern – die offenbar nicht aus dem Kreis der Zwölf stammten – zugesellte. Unvermittelt beginnt ein Erkenntnisprozess, der all dem, was mit Augen vordergründig zu sehen und dem Alltagsverstand zu begreifen ist, die Pointe aufsetzt.

Vorwurfsvoll, geradezu empört wird dem Fremden, der von den Ereignissen am Vortag des Pessachfestes nichts weiß, erklärt:

Lesen: V 19-24

Überwältigt von Verlust, Trauer und Enttäuschung „und wir dachten er würde Israel erlösen“ geht ihr Weg nicht weiter; sie bleiben stehen, bleiben stecken in dem, was vor Augen ist und sind irritiert von der Engelbotschaft „Jesus lebe“.

Vielleicht ist das eine Situation, in der viele unter uns sich wiederfinden können: wir wissen, wir kennen die Jesusgeschichten, wir schauen auf ein fernes Damals zurück, vielleicht auch auf ein fernes Damals unseres eigenen Glaubens und leben in einem Heute mit resignierten Feststellungen über die Macht des Faktischen und enttäuschten Hoffnungen – wir hörten zwar die Botschaft der Engel, er lebe, aber ihn sehen wir gegenwärtig nicht – und versuchen uns abzufinden mit den Grenzen unseres Verstandes!

Umso verblüffender ist nun die Antwort Jesu, der die Jünger brüsk anfährt: *Oh, ihr Toren, zu tragen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben. Musste nicht Christus dies erleiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? (V 25f)*

Jesus macht ihnen nicht zum Vorwurf, dass sie ihn nicht erkannt und den Ankündigungen seinen Leidens nicht geglaubt hätten, sondern dass die Trägheit ihres Herzens, die Vergewisserung aus der prophetischen Botschaft aus Torah und Propheten und „allen Schriften“, verhindert zu verstehen, was vor Augen liegt.

*Toren*, a-noëtoi, „bar jeder Intelligenz“ beschuldigt er sie, dass sie nicht mit einem überlegten, gebildeten Glauben geglaubt haben. Zum Glauben gehört demnach so etwas wie eine persönliche Entschlossenheit des Herzens, Glaube ist eine Sache der ganzen Existenz nicht nur ein träges, intellektuelles Puzzeln von religiösen Traditionen. Und diese Entschlossenheit des Herzens lässt offenbar den befremdlichen Inhalt dessen verstehen, „*was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war*“ (V27) nämlich die unabwendbare Passion des Messias und seines Eingangs in die Herrlichkeit.

Diesen Inhalt legt Jesus den Jüngern aus und überbrückt damit die Distanz zwischen der Realität vor Augen und der Realität des Glaubens. Dass alles auf IHN zielt, das ist die Pointe! Alle Missverständnisse von prophetischen Verheißungen werden hier geklärt: Der Messias musste leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen.

Für den Glaubenden ist alles klar: die Schrift und Jesu Schicksal! Für den Zweifel bleibt alles im Dunkeln: der Sinn der Schrift und der Sinn von Jesu Los.

Aber seltsam: nichts deutet darauf hin, dass die Jünger Jesu Auslegung und Über-Setzung der biblischen Botschaft in seine Geschichte verstünden. Und darum will der immer noch fremde Jesus weitergehen, als die Jünger an ihrem Ziel im Emmaus sind.

Aber jetzt werden die gescholtenen „trägen Herzen“ dann doch rege, denn sie drängen, sie nötigen ihn: „*Bleibe bei uns , denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.*“ (V29) Und weil unsichtbar der gegenwärtige Auferstandene immer schon mit ihnen auf dem Wege ist, „*ging er hinein, um bei ihnen zu bleiben.*“

„*Und da geschah es!*“ Bisher waren die Augen der Jünger nicht gehalten ihn zu sehen, wohl aber ihn zu erkennen (Augustinus) und nun erkennen sie ihn am Brechen des Brotes. Jetzt verstehen sie wieder, was beim Essen des Passah-Lammes geschehen war: „*Das ist mein Leib für euch gegeben– das ist mein Blut des neuen Bundes, das für euch vergossen wird!*“ (Lk 22, 19f) *Da wurden ihnen die Augen geöffnet und sie erkannten ihn und er verschwand vor ihnen.* (V 31)

Diesen Augenblick hat Rembrandt in seiner Radierung festgehalten: der unsichtbar Anwesende hat sich zu erkennen gegeben! Weil sie auf ihr brennendes Herz geachtet und ihn eingeladen haben, weil sie endlich auf alles gehört haben, was von ihm in der ganzen Schrift gesagt war: „*Und da geschah es!*“

Der Kirchenvater Augustinus schreibt dazu: Gottes Abwesenheit ist keine Abwesenheit. Glaube nur, und er ist mit dir, selbst wenn du ihn nicht siehst. – So wie die Jünger die entscheidende Handlung vollzogen haben, als sie den Fremden zum Bleiben einluden, so halte du den Fremden, das dir Fremde und dich Befremdende in Deinem Leben zurück, wenn du deinen Retter erkennen willst. – Wenn der Auferstandene dann verschwunden ist, so geschieht das nur, um den Glauben aufrecht zu erhalten. Denn, glaubst Du nur, was du siehst? Wo ist dann der Glauben? Das Sehen wird uns wieder geschenkt – sei gewiss, er wird kommen.

Schauen wir noch einmal Rembrandts Radierung an, den Jünger zur Rechten: In dem noch von Verlust, Trauer und Enttäuschung Gezeichneten bricht sich das Erkennen Bahn, im Blick zu dem, der sich zu erkennen gibt, indem der Christus ihn ansieht und erinnert an das, was der Messias immer tut: er teilt Leben mit, er gibt Brot und gibt sich dabei selbst, er blickt an

und schafft Ansehen, er ist da und wendet sich zu, er tröstet in der Trauer, er gibt Hoffnung dem Enttäuschten und was Verlust war, wird Gewinn.

Die Emmaus-Erzählung ist auch in unserer Kirche immer gegenwärtig im dritten Glasfenster des Chorraumes: da stellen sich die beiden Jünger dem Fremden in den Weg und bitten: *Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.* – Es ist diese gastfreundschaftliche Bitte, die den Vorüberziehenden hält und aus Enttäuschung und Verkennung der Lage das Offenbarwerden des Christusgeheimnisses einleitet. Immer schon ist er da, auch wenn wir ihn nicht sehen, er sieht uns, dich und mich – und: er lässt sich einladen.

Darum lasst uns das Mahl feiern, damit sich der abwesend stets präsente Christus wieder mitteile: *Mich hat herzlich verlangt, dieses Passalamm mit euch zu essen.* (Lk 22,14) Mit uns will er sein, mit von Verlust und Trauer Geplagten, mit uns Kleingläubigen und Zweifelnden, mit uns Enttäuschten und sich doch nach Leben Sehrenden.

Darum lassen Sie uns singen: *Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag sich geneiget.*